



**LIEBWIES**

ROMAN

**IRENE DIWIAK**

DEUTICKE

alle waren sich einig, dass diesem Mädchen eine Karriere von Weltklasse bevorstehen würde, wäre es nicht abgeschieden von ebenjener Welt geboren worden.

»Man müsste sie eben einmal in der Stadt vorführen«, sagte der Ortsvorsteher häufig.

Der Pfarrer hatte eine andere Idee: Köck sollte doch die Weihnachtsmesse musikalisch gestalten, und zwar mit Karoline als Solistin. Dass das Mädchen halblind und aus genau diesem Grunde stets vom gesellschaftlichen Dorfleben ausgeschlossen gewesen war, kümmerte niemanden mehr. Auch Köck störte es nicht. Er versuchte sie trotzdem das Notenlesen zu lehren, und jeder kleine Erfolg, den sie mit ihrer Nase ins Notenbuch gedrückt erringen konnte, freute sein Herz aufrichtig.

Für den besagten Weihnachtsgottesdienst stellte er außerdem auch noch einen kleinen Chor aus Dorfmädchen zusammen, der Karolines Gesang als dünner Klangteppich untermalen sollte. Und hier trat nun das erste Mal die später so berühmte Sängerin Gisela vor Publikum auf: als blasses, blondes Mädchen, das die dünne Überstimme zum vollen Gesang ihrer älteren Schwester produzierte. Bei der Weihnachtsmesse mag sie keinem Einzigen aufgefallen sein. Nach dem Gottesdienst feierte man Karoline, und Gisela stand bei ihrer Schwester eingehakt und lachte am heitersten von allen.

Der Weihnachtsgottesdienst war aber nicht nur für Karoline, sondern auch für Köck ein großer Erfolg. Er kümmerte sich nicht weiter um die vielen Hände, die ihm anerkennend auf die Schulter klopfen, oder den tosenden Applaus, der erschallte, als er nach Beendigung der Messe vor die Kirche trat, wo trotz Eiseskälte noch immer das ganze Dorf versammelt stand, um seine Begeisterung über Köcks Orgelspiel kundzutun. Unter ihnen stand auch Karoline und klatschte heiter mit, als hätte sie selbst überhaupt nichts zu der Musik beigetragen. Köcks Gesicht war rot und heiß, als er sich den Weg durch die Masse bahnte, aber nicht aus Freude über die Komplimente, und schon gar nicht aus Scham. Ihm war etwas eingefallen. Während er an der Orgel gesessen und »Oh du fröhliche« gespielt hatte, und Karolines klare Stimme durch die winzige Kirche gehallt hatte, als wäre diese ein Dom, traf ihn ganz plötzlich eine Idee, genauso wie damals, als er beschlossen hatte, nach Liebwies zu gehen. Diesmal aber war es keine Verkettung von Zufällen, sondern einfach eine Idee, die ihm ganz von selbst gekommen war, vielleicht sogar durch die Palette seiner neuerworbenen

Emotionen erzeugt. Ihm kam es so vor, als hätte Karoline selbst ihn darauf gebracht, als hätte sie laut und deutlich gesungen: »Wagenrad, Wagenrad.«

6.

Christoph Wagenrad war ein alter Freund Köcks. Er hatte mit Köck zusammen in der Stadt Musik studiert, es aber viel weiter gebracht. Dabei hatte er nicht einmal eine Stelle an einem Gymnasium, geschweige denn an einer Hochschule oder an einem Konservatorium. Im Grunde war er arbeitslos. Und doch war der Name Wagenrad in der Stadt und eigentlich auch im ganzen Land bekannt.

Das lag einerseits daran, dass Wagenrad schon als Sohn berühmter Eltern auf die Welt gekommen war; beide hatten an der Hofoper gesungen. Andererseits hatte er klug geheiratet. Seine Frau war die weltberühmte ungarische Pianistin Ilona Kiss gewesen. Ihre Vermählung war durch alle europäischen Klatschspalten gewandert und hatte den Namen Wagenrad noch berühmter gemacht. Um die Zeit der Hochzeit herum hatte Köck den Kontakt zu seinem ehemaligem Studienkollegen abgebrochen. Köck hatte nie ein Problem mit Konkurrenz gehabt, jedoch sehr wohl mit Menschen, die etwas bekamen, was seiner Meinung nach ihm selbst viel eher zugestanden hätte. Die bildhübsche Ilona Kiss war so ein Fall, und als er bemerkte, dass die Ehe allem Anschein nach auch noch harmonisch verlief und Wagenrad selbst plötzlich als größter Musikexperte gehandelt wurde, obwohl Köck an der Universität immer die besseren Noten gehabt hatte, ließ er die Freundschaft unauffällig ausklingen, ohne dass Wagenrad es wohl jemals bemerkt hatte.

Aber der Erfolg des Ehepaars Wagenrad wurde Köck von den Zeitungen ständig unter die damals noch vollständige Nase gerieben, und vor allem deren Großzügigkeit. Ilona Wagenrad hatte selbst jedes Jahr ein bis zwei jugendliche Musiker ausgesucht, deren Ausbildung am Konservatorium sie bezahlten. Zu zweit organisierten sie Jugendkonzerte in den wichtigsten Sälen und hatten schon viele Namen groß gemacht, die Köck dann zerknirscht in seinen Musikstunden erwähnen hatte müssen.

Kurz nach Kriegsende (Köck hatte es natürlich erst viel später gelesen) machte eine letzte Meldung das Ehepaar Wagenrad betreffend die Runde: »Die gefeierte Pianistin und passionierte Förderin der Jugend, Ilona Wagenrad, geb. Kiss, hat nach langer, schwerer

Krankheit das Zeitliche gesegnet.« Sie war an viel zu spät erkanntem Brustkrebs gestorben. Köck hatte, als er davon erfuhr, kein Kondolenzschreiben verfasst.

Während dem Weihnachtsgottesdienst aber war ihm sein früherer Kollege Christoph Wagenrad eingefallen. Er hatte wieder die Zeitungsartikel vor Augen gehabt und ohne jede Wut oder Eifersucht nun auch an die schöne Ilona gedacht und an Christoph mit dem ruhigen, besonnenen Lächeln.

Die Frau ist nun leider tot, aber den Mann müsste man dazu bringen, sich Karoline doch wenigstens einmal anzuhören!, hatte Köck sich gesagt und war sich dabei völlig sicher gewesen, dass Wagenrad von dem Mädchen ebenso beeindruckt sein würde wie er selbst. Wenn er nur hoffentlich immer noch begeisterter Mäzen ist und diese Leidenschaft nicht mit seiner Frau im Grab liegt ... Wie immer, wenn Karoline sang, hatten sich seine Gedanken verworren und in ein und demselben Moment geklärt.

Als er jetzt aber aus der Kirche schritt, war er noch ganz eingenommen von seinen Gedanken und konnte nicht einmal ruhig mit dem Pfarrer und dessen Köchin beim Weihnachtsschmaus sitzen. Mit irgendeiner Ausrede entschuldigte er sich und rannte hinauf in sein Zimmer, um einen Brief an Christoph Wagenrad zu verfassen. Den ersten Entwurf verwarf er wieder. Mit keinem Wort hatte er Ilonas Ableben bedauert, und wenigstens das gehörte sich ja doch. Den zweiten Brief begann er mit: »Mein lieber Christoph, ich wünsche herzliches Beileid«, und kam dann sofort und ohne jede Umschweife auf Karoline zu sprechen. »Ich kenne ein singendes Wunderkind«, schrieb er, und: »noch nie dagewesen!«, und: »Am 1. Mai gedenke ich ein Kirchenkonzert in der St.-Anna-Kirche in Liebwies zu geben, und da wird sie die Arien und Lieder der größten Meister solistisch darbieten, und Du wirst aus dem Staunen nicht mehr hinauskommen, mein Freund!«

Köck war nie ein großer Literat gewesen, und er wusste, dass sein Text mehr den Charakter einer billigen Reklame denn eines Briefes an einen alten Bekannten hatte. Trotzdem lächelte er selbstzufrieden, als er den Umschlag zugeklebt und zu Händen Wagenrads an das städtische Konservatorium adressiert hatte. Zwar wusste Köck nicht, ob Wagenrad sich noch häufiger dort aufhielt, aber man musste ihn doch in jedem Fall noch kennen, und so würde der Brief ihn schon auf irgendeine Art und Weise finden.

Den Termin des Konzertes hatte Köck ganz willkürlich festgelegt, die ganze Idee zu einem weiteren Kirchenkonzert war ihm überhaupt erst während des Schreibens gekommen. Schließlich war das die einzige Möglichkeit, Wagenrad von Karolines Talent zu überzeugen. Ganz am Ende hatte Köck noch eine Wegbeschreibung nach Liebwies angehängt, es war ja nicht anzunehmen, dass Wagenrad dieses Dörfchen kannte, geschweige denn den Weg dorthin.

Nach den Weihnachtsfeiertagen machte Köck sich mit dem Brief auf den Weg. Aufgeregt wie ein Schulbub am Wandertag ließ er sich morgens von der Pfarrersköchin Brot und Wurst in seine Tasche packen und ging los, sobald die Sonne aufgegangen war. In seinem Eifer hatte er vergessen, den Unterricht abzusagen. So saß an diesem Morgen ein buntes Häufchen Liebwieser in der alten Schule und wartete. Allerdings warteten sie nicht allzu hart, denn im Grunde fanden sie das Lesen etwas zu mühsam, um Sinn zu machen.

Weil er diesmal keine Umwege machte, erreichte Köck das Karlsberger Postamt schon am übernächsten Tag vor Mittag, früher als es ihm die Liebwieser prophezeit hatten. Mit heißem, hochrotem Kopf kaufte er eine Briefmarke bei dem Postfräulein, das dem Bahnhofsfräulein unglaublich ähnlich sah. Überhaupt sehen so Fräuleins sich immer ähnlich, dachte Köck. Und vielleicht war es ja Karolines wahre Schönheit, eben nicht so auszusehen wie jede beliebige Dame, bei der er irgendetwas kaufte. Er konnte Karoline auch nicht vergessen, während er die Briefmarke leckte. Noch nie hatte er mit so viel Liebe eine Briefmarke geleckert. Es waren wunderliche Gedanken, die ihm da kamen, Gedanken, die er nicht mehr gehabt hatte, seit er ein Jüngling gewesen war, und vielleicht noch in der ersten Zeit mit seiner Frau. Aber wenn er es sich recht überlegte, war es damals doch ganz anders. Er war schließlich ein anderer Mensch gewesen, und erst Karoline hatte ihn aus diesem grauen Leben erweckt, und nun wusste er mit den vielen, neuen Farben noch nicht recht umzugehen. Das war seine zweite Pubertät.

Die Zukunft wird es weisen, sagte er sich, während er den Brief in das Postkästchen gleiten ließ. Würde Wagenrad Karoline in das Konservatorium aufnehmen, so würde Köck sie als Schülerin verlieren, und der Gedanke quälte ihn. Und bald ärgerte er sich auch darüber, Wagenrad in dieses gottverdammte Dorf eingeladen zu haben. Warum hatte er nicht angeboten, Karoline in die Stadt zu bringen? In einem richtigen Konzertsaal musste ihre Stimme ja noch besser zur Geltung